5.2020 September/Oktober

D € 9.00 A € 10.00 LUX € 10.00 CH 15.00 SFR

grand gtrs

Fretted Finest · Electrics · Acoustics & basses

GROSSE PAULOWNIA STORY

NIK HUBER PIET & KRAUTSTER II

TONHOLZ DER ZUKUNFT?

ACOUSTICS

Martin D-420 Ltd.
Epiphone USA Texan FT-79
Guild F-512E
Lakewood M-52 Premium

ELECTRICS

Fender 1973 Custom Tele
Hagstrom 67 Viking II
Panucci '59 Inspired
Ray Gerold #1 Dream Machine
Rischke 181 Standard
Schwarz Custom Flowcharger

BASSGEAR

Ibanez BTB 1936 Premium
Marleaux Tiuz 5-String
Remic Bassmikrofone

Gibson CUSTOM
LP 1959 Tom Murphy
Authentic Painted & Aged

NACHRUF
R.I.P. PETER GREEN

GRAND AMPLIFIERS
TAD BLACKFACE 14 REVERB

VINTAGE GUITARS
MIGMA DDR SCHAUGITARRE

LEFTY BASS
HAMER CHAPARRAL B12L

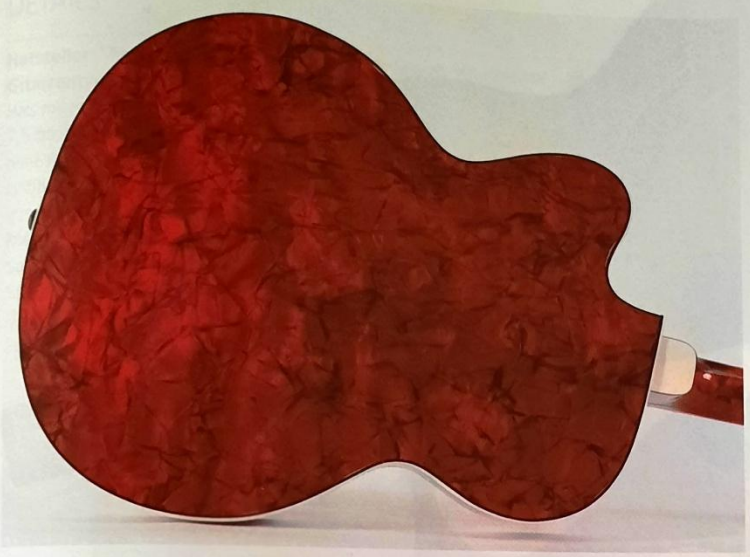
05
4 197370 309003

Glamourös pompös

DDR Migma-Schaugitarre

„Ja; ich bin die tolle Frau aus der Tingeltangelschau“, beschwor die charismatische Sängerin Angèle Durand 1961 im eleganten Glitzeroutfit ihr bundesrepublikanisches Wirtschaftswunderpublikum. Man zeigte demonstrativ, was man wieder hatte, und im Gitarrensegment forcierten bundesrepublikanische Hersteller wie Hoyer, Hopf, Klira oder Isana den extravaganten Auftritt des Musikus mit Perloid-folierten „Show-Gitarren für Bühne und Varieté“. Zeitgleich stand auch in der DDR dem Musikkünstler für sein Bühnenspektakel hinter dem Eisernen Vorhang mit der Migma-Schaugitarre ein beeindruckend funkelndes Instrument made in GDR zur Verfügung.

Von Wolfgang Kramer



Im Vintage-Gitarren-Kosmos treten instrumentale Zeitzeugen aus dem Ex-Arbeiter- und Bauern-Staat zunehmend in den Fokus der Sammlerszene. Zur erinnerungsbehaglichen Verklärung der Lebenswirklichkeit des nicht mehr real existierenden Sozialismus gehören DDR-Alltagsprodukte wie Spreewaldgurke, Ampelmännchen, Club Cola oder Rotkäppchen Sekt zur Grundausstattung für die Ostalgie-Party. DDR-Gitarren mit dem speziellen Charme ihrer eigenen Formensprache und den Gimmicks bei der Elektroausstattung wie dem „Trickschalter mit Shearing-Effekt" wurden als kultige eigenständige Exponate des ehemaligen Ostblocks gesuchte Objekte der Begierde. Wo in der BRD die immerwährende Sehnsucht nach dem angeblich Besseren dem aufstrebenden Gitarristen mit dem Besitz einer teuren Ami-Klampfe als erstrebenswertes Ziel auch zur Dokumentation seiner musikalischen Reputation erfüllt schien, blieb den allermeisten DDR-Musikern der Besitz des begehrten West-Instruments ein unerfüllbarer Traum. Darüber hinaus waren der chronische Devisenmangel und die Handelsverpflichtungen mit dem damaligen Staatenverbund der Sowjetunion der Grund dafür, dass kaum gute DDR-Instrumente für die ostdeutschen Musiker übrig blieben.

Die DDR-Gitarren und ihre unterschiedlichen Produktionslinien

Die Produktion der hier vorgestellten Migma Schau-Gitarre lässt sich auf die Zeit zwischen Ende der 1950er Jahre und Anfang der 1960er Jahre eingrenzen. Die Ausführung als vollakustisches Archtop-Modell verweist auf die 1950er Jahre als Blütezeit handwerklich hervorragend gebauter Meisterinstrumente mit ausgezeichneten akustischen Klangeigenschaften jenseits elektrischen Zubehörs. Das Migma-Logo steht für die Musikinstrumenten-Handwerker-Genossenschaft Markneukirchen im vogtländischen Musikwinkel. Bereits 1931 bestanden verschiedene Handwerkerverbindungen, aus denen sich 1943 die Migma konstituierte. Nach dem Zweiten Weltkrieg firmierte sie als Einkaufs- und Liefergenossenschaft sowie zur Materialbeschaffung der verbliebenen selbständigen Instrumentenbauer. Dies bedingte die Abgabe der Produktion zu festgelegten Preisen an die Genossenschaft und deren Vertrieb unter dem Migma Label, abgerechnet wurde über die PGH (Produktionsgenossenschaft des Handwerks). Das Prozedere führte mit seinen Abhängigkeiten unter dem staatlich verordneten planwirtschaftlichen Ziel der Rationalisierung und Effizienz gegenüber individueller Produktion für die kleinen Handwerksbetriebe zum Verlust ihrer Selbständigkeit und ihrer Enteignung. Nur einige Familienbetriebe bewahrten ihre Eigenständigkeit, für Neugründungen wurden keine Gewerbescheine mehr ausgegeben. Diese Meisterwerkstätten (beispielsweise Seifert) fanden in der DDR eine Nische zum Überleben durch Spezialisierung auf hochwertige akustische Gitarren, die selbst im Westen prestigeträchtig und begehrt waren. Die Musima wurde 1952 als Treuhandbetrieb im Vogtland aus drei enteigneten Firmen, darunter die Firma Rossmeisl (Roger-„Guitarren"), gegründet und verwertete zunächst die vorhandenen Bestände an Materialien und angefangenen Instrumenten. Im späteren Verlauf expandierte der Betrieb als VEB Musima Markneukirchen und stellte Musikinstrumente aller Art her, darunter Elektrogitarren in industrieller Massenproduktion. Nach der Wende sank die Zahl der Beschäftigten von 1.200 Mitarbeitern auf 300, und 1992 wurde die Produktionsstätte an private West-Investoren verkauft, die mit kleiner Belegschaft auch Auftragsproduktionen, etwa für Lakewood, erledigte. Nach mehreren Eigentümerwechseln war 2004 endgültig Schluss und die Reste des einstigen Instrumentenbaugiganten wurden abgewickelt. Die Firma Meinel & Herold, deren Label viele Ostgitarren ziert, entstand 1893 als Akkordeonfabrik in Klingenthal und operierte später als Handelsunternehmen der Region mit Schwerpunkt Versandhandel an Privatkunden mit der kompletten instrumentalen Bandbreite im Angebot, quasi die Ur-Blaupause des Versandladens mit dem Großen T. Nach Kriegsende wurde das Unternehmen in den VEB Klingenthaler Harmonikawerke überführt und vertrieb noch bis 1973 die Instrumente unter dem Meinel & Herold Signum. Viele Migma Gitarren sind identisch mit den Meinel & Herold Artikeln. Sie wurden von Instrumentenbauern gefertigt und dann von der Produktionsgenossenschaft unter ihrem Namen vertrieben. Die Sinfonia nahm als weitere PGH 1961 ihre Arbeit auf und wurde 1972 mit der Zwangsver-

staatlichung aller Betriebe über 10 Mitarbeiter als VEB Sinfonia Markneukirchen geführt.

DDR Musiker zwischen Freiheit und Zwang

Vor der Ausübung des Berufswunschs als Unterhaltungsmusiker waren für den Aspiranten diverse Hindernisse zu bewältigen, die mit der Suche nach einem geeigneten Instrument begannen. Da die Qualität für den Export ins Ausland vorgesehen war, blieb oft nur die zweite Wahl übrig, und klobige Hälse und schlechtes Handling beeinträchtigten sowohl die Spielfreude als auch das musikalische Ergebnis. Brauchbare Westware konnte zu überteuerten Preisen über den staatlichen An- und Verkauf erworben oder als Geschenk von der solvent-spendablen westlichen Verwandtschaft bei ihrem Besuch mitgebracht werden. Mit passablem Instrumentarium war dann das Antreten vor der staatlichen Kommission im Kulturhaus zwecks Vorspiel zum Erwerb der Spielberechtigung („Pappe") und der Einstufung von Grund- bis Oberstufe vonnöten, welche die festen Gagen für die Mugge bestimmte. Mit dem Berufsausweis vom Rat des Bezirks, Abteilung Kultur, konnte nach theoretischer Musikprüfung die Karriere beginnen. Im 40-jährigen DDR-Kosmos stand der Musiker im Spagat zwischen der staatsverordneten Kunst und systemkonformen Performance im Dienst der sozialistischen Bewusstseinsbildung einerseits und der kreativen Freiheit musikalisch-künstlerischen Schaffens, staatlichen Vorgaben zum Trotz, andererseits. Das heimliche Hören der Westradiosender, später auch das Fernsehen, beförderte den Widerstand und den sich ausbreitenden Rock-Virus, der von den Staatsorganen als gezielter Angriff der westlichen Massenmedien auf die staatliche Ordnung und Ideologie gewertet wurde.

Archtop unter Strom – Stromgitarren als Killer

Die getestete Migma Archtop mit ihrem rotfolierten Perloid-Überzug verblüfft den Archtop-affinen Betrachter bei erster optischer Inspektion durch eine ungewöhnliche Positionierung der Plugin-Buchse. Für deren sicheren Halt wurde beherzt ein Loch durch das Plaste/Elaste-Schlagbrett und die Korpusdecke gebohrt. Ein cremeweißer Single Coil Pickup der VEB Simeto (Signal-, Mess- und Tongeräte) aus der ersten Serie sorgt für elektrische Klangverstärkung. Dessen archaisch-rustikale Bastelbefestigung legt ebenso wie die Platzwahl für die Buchse die Vermutung nah, dass die Elektrifizierung erst nachträglich durch den damaligen Besitzer erfolgte und die Erstauslieferung der Archtop-Gitarre als reine Akustikversion ohne elektrisches Beiwerk geschah. Dafür spricht auch das Fehlen des kleinen gelben Aufklebers, der nahezu alle DDR-Elektrogitarren unmittelbar neben der Buchse zierte mit seinem drastischen Warnhinweis „Achtung Lebensgefahr! Nicht an Allstromgeräte anschließen!" Die Nichtbeachtung dieses gutgemeinten, weil lebensverlängernden Rats kostete so manchen Gitarristen der Beat-Ära spätestens dann das Leben, wenn er bei umgehängter E-Gitarre zum Beispiel den Mikroständer berührte – mit einem zackig-finalen Stromschlagabgang verabschiedeten sich unter anderen auf immer Yardbirds-Gitarrist Keith Relf, Uriah Heeps Bassist Gary Twain und John Rostill von den Shadows, RIP Brothers in Music! Rolling Stone Keith Richards wurde 1965 live on Stage durch einen Stromschlag mehrminütig außer Gefecht gesetzt. Ob ihm damals ausgerechnet das Intro von „This Could Be The Last Time" fast zur unmittelbaren Realität wurde, ist nicht überliefert. Ursache war stets die fehlende Erdung des Amps oder das Trennen der Schutzerde vom Chassis zwecks weniger Brummens mittels Ground Switch, dessen „Todeskondensator 0,047Mikrofarad/630VDC" allen Eignern älterer Fender Tube-Amps noch bekannt sein sollte. Am Anfang der E-Gitarren-Karriere musste oft das heimische Röhrenradio als tückischer Verstärkerersatz herhalten. Hierzu wurde in der rückseitigen gelochten Hartfaserplatte wild entschlossen der Bananenstecker in den Plattenspielerausgang gesteckt und am Röhrenradio mit Allstromtechnik (noch bis 1963 gebaut!) mit zweiadrigem Netzkabel hatten Netztrafos ohne Trenntrafo zur galvanischen Trennung vom Stromnetz. Bei ungünstiger Polung der Steckdose lag am Radiochassis die volle Netzspannung an und fand über das verkabelte Instrument todsicher ihr Ziel. Vielen unbedarften Amp-Nutzern dürfte im Nachhinein bis heute nicht bekannt sein, wie oft ihr Schutzengel sie vor Schlimmerem bewahrte.

DETAILS

Hersteller: Migma Meister A. Kerner **Modell:** Migma Schaugitarre **Herkunftsland:** DDR
Gitarrentyp: Akustik-Archtop mit Cutaway, nachträglich elektrifiziert **Farbe:** Korpus und Hals mit rotem Perloid foliert **Korpusmaße:** Unterbug 42,5 cm, Oberbug 32 cm, Zargenhöhe 7,5 cm, Schalllöcher tropfenförmig **Elektrik:** Simeto Single Coil Pickup direkt zur Endbuchse ohne Regel-Potis **Hals:** Ahorn foliert, C-Shape **Griffbrett:** Palisander mit sechs streifigen Griffbrettmarkierungen, 19 Bünde inklusive Nullbund **Mensur:** 64 cm, Breite 1. Bund 43 mm/19. Bund 55 mm **Kopfplatte:** Form wie frühe Höfner-Archtops, weißes Plastik-Overlay
Mechaniken: offen, parallel je drei in Reihe auf Messingbändern, ovale Plastikflügel
Saitenhalter: unterständige Befestigung an der Zarge, Messing vernickelt mit Ziergravur
Steg: zweiteilig lose aufliegend ohne Kompensation, Oberteil durch Rändelschrauben in der Höhe verstellbar; seitliche Zierspaneinlagen

Die Migma im Test

Packt man die Migma an ihrem Hals und positioniert sie zum Spiel in sitzender Haltung, erinnert die Haptik sofort an die Roger-Gitarren der 1950er Jahre mit ihren rustikal-robusten Hälsen. Der Halsfuß ist nahezu identisch, aber das fette C-Shaping des Griffbretts ist trotz voluminöser Ausführung komfortabler zu greifen, was der spiegelglatten Perloid-Haptik und der geringeren Halsbreite (43 Millimeter Saitenabstand, 35 Millimeter am Nullbund) geschuldet sein dürfte. Das Palisandergriffbrett hat 19 Bünde inklusive Nullbund und verbreitert sich zum Griffbrettende von 43 Millimeter am Nullbund auf 55 Millimeter im letzten Bund wie bei einer Ami-Archtop. Die letzten 55 Millimeter des freischwebenden Griffbrettüberstandes weisen keine Bundstäbchen mehr auf. Hier wurde bei den DDR-Archtops häufig das Griffbrett von unten ausgehöhlt und mit einem unsichtbaren Pickup ausgerüstet, wobei die Verkabelung durch den Halsfuß geführt war und nur eine dezente Bananensteckerbuchse in der Abdeckkappe das Geheimnis einer optionalen Nutzung als Stromgitarre verriet. Das schlichte weiße Kopfplatten-Overlay ohne Logo gibt nichts über die Identität preis. Die identische Archtop eines Berliner Händlers lüftet das Geheimnis durch die Signatur „Meister A.Kerner" auf dem Migma Zettel im Korpusinneren. Die Technik des Folierens von Oberflächen war Migma bereits vom Akkordeonbau her geläufig, eine Parallele zum italienischen Instrumentenbauer Eko aus Recanati. Die Umrissform der Kopfplatte entspricht den frühen „Flared Headstock"-Varianten der Höfner Archtops um die Jahrzehntwende der 1940er/1950er Jahre. Die offenen Mechaniken sitzen je in Dreierreihe parallel auf Messingbändern und verfügen zur Stimmung der Saiten über schlichte ovale Plastikflügel ohne Führungsbuchsen. Der Hals ist in typischer traditioneller Manier der Schlaggitarren aus dem vogtländischen Musikwinkel mittels einer Vierkantschraube mit dem Endblock des Korpus verbunden und lässt sich so im Neigungswinkel zur Änderung der Saitenlage anpassen. Die Volute am hinteren Kopfplattenübergang ist baugleich mit den frühen Rossmeisl Roger-Modellen, die als Musima Record 15 nach der Enteignung dieses Betriebs zunächst aus noch vorhandenen Originalteilen, dann mit minimalen Veränderungen in den Details und der etwas kleineren Bemaßung unter Beibehaltung der ursprünglichen Stilistik gefertigt wurde. Die vorgestellte Migma ist mit ihrem Korpusumriss, der Form des Cutaways sowie der Zargenbreite und der Breite an Ober- und Unterbug identisch mit

Anzeige

staatlichung aller Betriebe über 10 Mitarbeiter als VEB Sinfonia Markneukirchen geführt.

DDR Musiker zwischen Freiheit und Zwang

Vor der Ausübung des Berufswunschs als Unterhaltungsmusiker waren für den Aspiranten diverse Hindernisse zu bewältigen, die mit der Suche nach einem geeigneten Instrument begannen. Da die Qualität für den Export ins Ausland vorgesehen war, blieb oft nur die zweite Wahl übrig, und klobige Hälse und schlechtes Handling beeinträchtigten sowohl die Spielfreude als auch das musikalische Ergebnis. Brauchbare Westware konnte zu überteuerten Preisen über den staatlichen An- und Verkauf erworben oder als Geschenk von der solvent-spendablen westlichen Verwandtschaft bei ihrem Besuch mitgebracht werden. Mit passablem Instrumentarium war dann das Antreten vor der staatlichen Kommission im Kulturhaus zwecks Vorspiel zum Erwerb der Spielberechtigung („Pappe") und der Einstufung von Grund- bis Oberstufe vonnöten, welche die festen Gagen für die Mugge bestimmte. Mit dem Berufsausweis vom Rat des Bezirks, Abteilung Kultur, konnte nach theoretischer Musikprüfung die Karriere beginnen. Im 40-jährigen DDR-Kosmos stand der Musiker im Spagat zwischen der staatsverordneten Kunst und systemkonformen Performance im Dienst der sozialistischen Bewusstseinsbildung einerseits und der kreativen Freiheit musikalisch-künstlerischen Schaffens, staatlichen Vorgaben zum Trotz, andererseits. Das heimliche Hören der Westradiosender, später auch das Fernsehen, beförderte den Widerstand und den sich ausbreitenden Rock-Virus, der von den Staatsorganen als gezielter Angriff der westlichen Massenmedien auf die staatliche Ordnung und Ideologie gewertet wurde.

Archtop unter Strom – Stromgitarren als Killer

Die getestete Migma Archtop mit ihrem rotfolierten Perloid-Überzug verblüfft den Archtop-affinen Betrachter bei erster optischer Inspektion durch eine ungewöhnliche Positionierung der Plugin-Buchse. Für deren sicheren Halt wurde beherzt ein Loch durch das Plaste/Elaste-Schlagbrett und die Korpusdecke gebohrt. Ein cremeweißer Single Coil Pickup der VEB Simeto (Signal-, Mess- und Tongeräte) aus der ersten Serie sorgt für elektrische Klangverstärkung. Dessen archaisch-rustikale Bastelbefestigung legt ebenso wie die Platzwahl für die Buchse die Vermutung nah, dass die Elektrifizierung erst nachträglich durch den damaligen Besitzer erfolgte und die Erstauslieferung der Archtop-Gitarre als reine Akustikversion ohne elektrisches Beiwerk geschah. Dafür spricht auch das Fehlen des kleinen gelben Aufklebers, der nahezu alle DDR-Elektrogitarren unmittelbar neben der Buchse zierte mit seinem drastischen Warnhinweis „Achtung Lebensgefahr! Nicht an Allstromgeräte anschließen!" Die Nichtbeachtung dieses gutgemeinten, weil lebensverlängernden Rats kostete so manchen Gitarristen der Beat-Ära spätestens dann das Leben, wenn er bei umgehängter E-Gitarre zum Beispiel den Mikroständer berührte – mit einem zackig-finalen Stromschlagabgang verabschiedeten sich unter anderen auf immer Yardbirds-Gitarrist Keith Relf, Uriah Heeps Bassist Gary Twain und John Rostill von den Shadows, RIP Brothers in Music! Rolling Stone Keith Richards wurde 1965 live on Stage durch einen Stromschlag mehrminütig außer Gefecht gesetzt. Ob ihm damals ausgerechnet das Intro von „This Could Be The Last Time" fast zur unmittelbaren Realität wurde, ist nicht überliefert. Ursache war stets die fehlende Erdung des Amps oder das Trennen der Schutzerde vom Chassis zwecks weniger Brummens mittels Ground Switch, dessen „Todeskondensator 0,047Mikrofarad/630VDC" allen Eignern älterer Fender Tube-Amps noch bekannt sein sollte. Am Anfang der E-Gitarren-Karriere musste oft das heimische Röhrenradio als tückischer Verstärkerersatz herhalten. Hierzu wurde in der rückseitigen gelochten Hartfaserplatte wild entschlossen der Bananenstecker in den Plattenspielerausgang gesteckt und am Röhren-

DETAILS

Hersteller: Migma Meister A. Kerner **Modell:** Migma Schaugitarre **Herkunftsland:** DDR **Gitarrentyp:** Akustik-Archtop mit Cutaway, nachträglich elektrifiziert **Farbe:** Korpus und Hals mit rotem Perloid foliert **Korpusmaße:** Unterbug 42,5 cm, Oberbug 32 cm, Zargenhöhe 7,5 cm, Schalllöcher tropfenförmig **Elektrik:** Simeto Single Coil Pickup direkt zur Endbuchse ohne Regel-Potis **Hals:** Ahorn foliert, C-Shape **Griffbrett:** Palisander mit sechs streifigen Griffbrettmarkierungen, 19 Bünde inklusive Nullbund **Mensur:** 64 cm, Breite 1. Bund 43 mm/19. Bund 55 mm **Kopfplatte:** Form wie frühe Höfner-Archtops, weißes Plastik-Overlay **Mechaniken:** offen, parallel je drei in Reihe auf Messingbändern, ovale Plastikflügel **Saitenhalter:** unterständige Befestigung an der Zarge, Messing vernickelt mit Ziergravur **Steg:** zweiteilig lose aufliegend ohne Kompensation, Oberteil durch Rändelschrauben in der Höhe verstellbar; seitliche Zierspaneinlagen

super die vorderen TA/TB-Tasten gedrückt. Radios mit Allstromtechnik (noch bis 1963 gebaut!) mit zweiadrigem Netzkabel hatten Netztrafos ohne Trenntrafo zur galvanischen Trennung vom Stromnetz. Bei ungünstiger Polung der Steckdose lag am Radiochassis die volle Netzspannung an und fand über das verkabelte Instrument todsicher ihr Ziel. Vielen unbedarften Amp-Nutzern dürfte im Nachhinein bis heute nicht bekannt sein, wie oft ihr Schutzengel sie vor Schlimmerem bewahrte.

Die Migma im Test

Packt man die Migma an ihrem Hals und positioniert sie zum Spiel in sitzender Haltung, erinnert die Haptik sofort an die Roger-Gitarren der 1950er Jahre mit ihren rustikal-robusten Hälsen. Der Halsfuß ist nahezu identisch, aber das fette C-Shaping des Griffbretts ist trotz voluminöser Ausführung komfortabler zu greifen, was der spiegelglatten Perloid-Haptik und der geringeren Halsbreite (43 Millimeter Saitenabstand, 35 Millimeter am Nullbund) geschuldet sein dürfte. Das Palisandergriffbrett hat 19 Bünde inklusive Nullbund und verbreitert sich zum Griffbrettende von 43 Millimeter am Nullbund auf 55 Millimeter im letzten Bund wie bei einer Ami-Archtop. Die letzten 55 Millimeter des freischwebenden Griffbrettüberstandes weisen keine Bundstäbchen mehr auf. Hier wurde bei den DDR-Archtops häufig das Griffbrett von unten ausgehöhlt und mit einem unsichtbaren Pickup ausgerüstet, wobei die Verkabelung durch den Halsfuß geführt war und nur eine dezente Bananensteckerbuchse in der Abdeckkappe das Geheimnis einer optionalen Nutzung als Stromgitarre verriet. Das schlichte weiße Kopfplatten-Overlay ohne Logo gibt nichts über die Identität preis. Die identische Archtop eines Berliner Händlers lüftet das Geheimnis durch die Signatur „Meister A.Kerner" auf dem Migma Zettel im Korpusinneren. Die Technik des Folierens von Oberflächen war Migma bereits vom Akkordeonbau her geläufig, eine Parallele zum italienischen Instrumentenbauer Eko aus Recanati. Die Umrissform der Kopfplatte entspricht den frühen „Flared Headstock"-Varianten der Höfner Archtops um die Jahrzehntwende der 1940er/1950er Jahre. Die offenen Mechaniken sitzen je in Dreierreihe parallel auf Messingbändern und verfügen zur Stimmung der Saiten über schlichte ovale Plastikflügel ohne Führungsbuchsen. Der Hals ist in typischer traditioneller Manier der Schlaggitarren aus dem vogtländischen Musikwinkel mittels einer Vierkantschraube mit dem Endblock des Korpus verbunden und lässt sich so im Neigungswinkel zur Änderung der Saitenlage anpassen. Die Volute am hinteren Kopfplattenübergang ist baugleich mit den frühen Rossmeisl Roger-Modellen, die als Musima Record 15 nach der Enteignung dieses Betriebs zunächst aus noch vorhandenen Originalteilen, dann mit minimalen Veränderungen in den Details und der etwas kleineren Bemaßung unter Beibehaltung der ursprünglichen Stilistik gefertigt wurde. Die vorgestellte Migma ist mit ihrem Korpusumriss, der Form des Cutaways sowie der Zargenbreite und der Breite an Ober- und Unterbug identisch mit

Anzeige

den Record-15-Modellen der verbreiteteren zweiten Serie. Die Korpusränder sind an der Decke und am Boden mit weiß-schwarzem Zelluloid-Binding eingefasst, während die sichelförmigen Schalllöcher und das Griffbrett ein einteiliges Binding ziert. Der Saitenhalter, von der Formgebung her die typische DDR-Variante, punktet hier mit schön ziselierter Gravur. Optional war eine Tremolo-Vorrichtung erhältlich, die mit dem vorhandenen Befestigungswinkel getauscht wurde. Ein über 30 Zentimeter (!) langer Tremolo-Arm ragte dann dynamisch-schräg quer über den Korpus und wollte betätigt werden. Die Brücke misst 30 Millimeter in der Höhe, liegt frei auf der Decke auf und ist mittels Rändelschrauben in der Höhe verstellbar.

Sound Of Perloid

Von einem mit Perloid-Kunststoff folierten Korpus ist klanglich nichts zu erwarten. Mit selbigem Vorurteil erlitt ich bereits beim Testen einer Hoyer Perloid Nr. 28 Gitarre (Grand Guitars 1.2014) gehörig Schiffbruch, weswegen meine akustische Neugier diesmal primär auf klangliche Gemeinsamkeiten oder Unterschiede der „Ossi-Migma" zur „Wessi-Hoyer" abzielte. Im unverstärkten Spiel motivieren beide Instrumente die Spielfreude mit ihrer glattgriffigen Haptik des Halses, wobei die Hoyer zusätzlich ein Perloid-foliertes Griffbrett aufweist. Das optimale Abstrahlverhalten der spiegelglatten Decke zusammen mit den ähnlich geformten Schalllöchern erzeugt in beiden Fällen einen frischen, offenen Klang, der einen Tick luftiger beim Ossi-Modell imponiert. Die klangliche Ausbeute im akustischen Gesamtbild ist akzeptabel, doch eher überschaubar als überwältigend. Durch Austausch der rustikalen Originalstege gegen einen Palisanderschwingsteg wäre bei beiden Gitarren auf Kosten der Originalität das Klangbild noch zu optimieren. Die gravierenden Unterschiede offenbaren sich im elektrischen Spiel über einen Amp (hier AER Compact 60/Fender Princeton Reverb). Während das Klangresultat des zierlichen Ideal-Pickups der Hoyer sich auf das Notwendigste (höhere Lautstärke bei neutral-antiseptischem Klangbild) beschränkt, wie bei Kassenpatienten die Medikation ohne Zuzahlung, geht beim DDR Simeto Single Coil mit seiner satten Gibson P90-Anmutung die Richtung eher hin zur bestmöglichen audiophilen Versorgung nach Privatpatientenart. Die direkte Verbindung des Pickups mit der Endbuchse ohne jegliche Regelmöglichkeiten an der Gitarre hat durchaus ihre Vorteile, da typische Mängel einer anfälligen elektrischen Vintage-Hardware wegfallen und die Feinheiten am Amp ausgelotet werden können. Durch Anheben oder Absenken der Frequenzen liefert der Simeto Pickup von knochentrocken Treble-betonten Single-Note-Kaskaden im Ornithology-Bebop-Style über perlig-mittige Arpeggios bis zum dunkelschweren Blues Riff zuverlässig ab, was von ihm verlangt wird. Im Begleitmodus sind in bester Freddie-Green-Manier durch cooles Strumming To The Bar perkussiv intonierende Grooves zu gerieren: „A good groove makes everybody happy!"

Fazit

Trotz Seniorenstatus taugt die Migma Schaugitarre über ein tristes Wall-Hanger-Dasein im Ostalgiesammelsurium hinaus mit bizarrer Optik als verlässlicher Komplize für den Live-Gig, ein Eyecatcher in vorderster Front. Auch ihre Bedeutung, den deutschen Einheitsgedanken betreffend, ist sensationell: Der Wessi erwirbt mit dem Kauf einer DDR-Gitarre ein seltenes Zeugnis der Zeitgeschichte, das er zur Zeit des geteilten Deutschland erst gar nicht in die Finger bekommen hätte. Der Ossi kann auf dem Instrument ohne „Spielberechtigungspappe" und repressive Kontrolle der Staatsorgane alles auf der Migma intonieren, wozu er Lust hat, und das sogar unplugged oder elektrisch, ganz wie er will! Zurzeit werden Elektrogitarren mit Perloid-Folierung oder genarbtem Kunststoffüberzug aus den 1960er Jahren in der Sammlerszene verstärkt nachgefragt, sind aber vereinzelt noch immer für kleines Geld zu haben. Mein konspirativer Geheimtipp: Im Kleinanzeigen-Portal, das wir alle kennen, bietet ein Händler die gleiche rote Perloid-Migma ohne Pickup für schlappe 550 Euronen an. ▮